

und die Augen versichert! Worin sich einer widerspricht, damit straft er sich Lügen oder, der Tor! schlägt sich ins Gesicht. In den meisten Romanen lachen die Mädchen nicht mehr bloß hell, sondern silberhell, und werden nicht mehr bloß rot, sondern tiefdunkelrot, oder sie erglühn tiefdunkel. Oder man höre nur daheim bei den Seinigen herum oder lese eine Zeitung oder eine Erzählung, die Volksanschauung und Sprechweise wiedergeben. Da wird man die einfachen gradbezeichnenden Zusätze viel, sehr, gar, ganz immer seltener und dafür immer öfter die ungeheuerlichsten Übertreibungen vernehmen. Ich las z. B. in Briefen und hörte es im Munde einer in adliger Familie tätigen Schwester nie anders, als daß sie die Grade auch der schönsten Eigenschaften nur noch mit schrecklich bestimmte und die Leute als schrecklich gut, schrecklich schön, schrecklich freundlich beschrieb. Andre haben sich dafür in fürchterlich schön, furchtbar interessant, toll lustig verliebt; und die sind noch weit zurück, welche statt sehr oder zu gütig nur arg gütig, ungemein gütig sagen. Bietet sich doch, da der Fuß, auf dem man lebt, nicht mehr groß genug sein kann, zu demselben Zwecke unter anderm Gesichtspunkte ungeheuer, riesig, kolossal dar; also daß die Leute immer ungeheuer vergnügt und riesig aufgelegt und kolossal erfreut sind.

Hochmodern, ungleich besser. Hoch genug hinaus kann heut auch niemand mehr, und so wird jede Eigenschaft bis in die Höhe gehoben, auf welcher alle sein möchten, indem ihrer Bezeichnung ein hoch vorgehängt wird, auch dann, wenn sich die Ausdehnung der Eigenschaft weder sinnlich¹⁾ noch bildlich nach der Höhe hin vollzieht. Über die hochunterrichtende Klarlegung einer hochinteressanten Frage durch einen hochberühmten Fachmann kann man daher heute so manchen hochbeglückt und hochentzückt reden hören. Aber ihr Jäger nach der Höhe, wenn ihr auch noch so hochschön auf hochfeinem Schuhwerk und in hochelegantem Anzug einhergeht, ein derartiges Sprachgewand ist wohl für die Gasse hochmodern. Wer Geschmaç hat, macht dies euer Hochgestelze nicht mit; ebensowenig die hochmodische Hochgradigkeit, die heute nicht bloß nach Graden Meßbarem beigelegt wird wie dem Bier, dem Spiritus, dem Fieber, obwohl auch hohes Fieber ausreichte, sondern auch allerhand Eigenschaften wie Empfindlichkeit und Gereiztheit, Erregtheit und Betroffenheit! Unschuldiger scheinbar und doch noch sinnloser ist das Wort ungleich statt viel oder weit neben der zweiten Steigerungsstufe: eine ungleich höhere Besoldung. Der Weg ist im Sommer ungleich gangbarer als in der ungünstigen Jahreszeit (Zenfen). Als ob es nicht selbstverständlich wäre, daß eine höhere Stufe der niedern ungleich ist²⁾.

¹⁾ Wohl aber rechtfertigt sich das hoch in hochtragend (z. B. von einer Kuh) oder in dem von der künstlichen Gangart der Pferde entlehnten hochtrabend. Ebenso bei Farben und Tönen, auch beim Alter: hochrot, hoher Tenor, hochbetagt. Auch die heut weniger als je benötigten Anreden Hoch(wohl)geboren, hochansehnliche Versammlung, wie alles, was mit Hoheit zusammenhängt, rechtfertigt sich sprachlich, indem sich damit bildlich eine Höhendvorstellung verbindet; Leute die hohes Ansehn genießen, sehn dem Betrachter gleichsam in Achtung gebietender Höhe.

²⁾ Auch unvergleichlich schlechter ist oft nichts als ein mobischer Erjaß statt des gewöhnlichen viel schlechter; immerhin hat es aber mehr Sinn, insofern es ein kürzester Ausdruck für einen Vergleichsaß ist: schlechter, als daß ein Vergleich möglich wäre.

So weist die Betrachtung dieser modischen Redeweise auf die Grenze hin, jenseits deren die Abstumpfung des Sprachgefühls nicht bloß zu io breiter und unnütz schwerfälliger Ausdrucksweise führt, sondern geradezu einen Widerspruch zwischen der Sache und ihrem Sprachbilde hervorruft. Auf diesem Widerspruche beruht aber in der Hauptsache der größte Fehler, der unser heutiges Schrifttum entstellt:

die Unklarheit und Verschwommenheit, Unnatur und Unwahrheit unseres Stiles.

Es fehlt Zeit und Lust, oft auch die Fähigkeit, fehlte freilich bisher fast gänzlich auch die Anregung dazu, das kunstgemäße Bilden und Schaffen der Sprache zu beobachten, das sich im Grunde von dem des einzelnen Künstlers so sehr nicht unterscheidet. Gilt es doch ein in der großen Außenwelt vorhandenes Sachbild oder ein in der Innenwelt des Sprechenden sich gestaltendes Gedankenbild, ein äußeres oder inneres Erlebnis in der besonderen Form der Sprache möglichst vollkommen darzustellen. Die richtige Beobachtung dieses Bildens muß aber als dessen vornehmstes Ziel die Anschaulichkeit erkennen und wird diese finden in dem möglichst ohr- und augenfälligen Ausdruck für die Verbindung des Sach- und Sprachbildes. Daß diese Verbindung lange Zeit verkannt oder immer weniger erkannt und festgehalten worden ist, hat zu drei schlimmen Ubelständen geführt: zu einer widersinnigen Anwendung einzelner Wörter, worin sich hauptsächlich die Verschwommenheit des Denkens verrät; zu der ungereimten Zusammenschweifung in ihrer ursprünglichen Bildlichkeit¹⁾ einander widerstreitender Wendungen und Redensarten, in der sich die Gefühllosigkeit gegen die sinnliche Kraft auch der tausend und abertausend gewöhnlichsten Ausdrücke spiegelt; endlich zu dem absichtlich gesuchten Wilberschmuck der Rede, dessen Wesen und Zwecke, die sinnliche Kraft und Anschaulichkeit zu erhöhen, seine Anwendung am falschen Plage wie seine Unwahrheit, Verkehrtheit und Verzerrung schnurstracks zuwiderlaufen.

§ 419. **Modewörter.** 1. Solch ein abgeblaßtes Hauptwort ist *Anschauung* (auch *Weltanschauung*), nicht so merkwürdigerweise, als man grade bei diesem Worte wohl meint; denn unter dem Rufe nach Anschauung und unter der Herrschaft des Anschauungsunterrichts hat man gar vieler Orten übersehen, daß Ansicht noch nicht Einsicht ist, und hat alles anschauen zu können vermeint, was durchdacht, verstanden und gefühlt sein will. Statt zur Kirchenpolitik eine feste Stellung, in der Landwirtschaft Erfahrung oder Verstandnis, in der Moral Grundsätze, in der Grammatik Kenntnisse, in der Kunst ein Urteil zu haben, hat man denn jetzt von alle dem

¹⁾ Über dieses Aufschluß zu geben, ist sehr geeignet: Herm. Schraders Buch: *Der Wilberschmuck der deutschen Sprache*, Weimar 1896. Derselbe, *Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache*, Ebenda 1896. Auch A. Richter, *Deutsche Redensarten*, 4. Aufl., Leipzig, Brandstetter. — Gute Wortkunden überhaupt sind: Edw. Wille, *Deutsche Wortkunde* 6. Aufl., ebenda und Alb. Waag, *Bedeutungsentwicklung unsers Wortschatzes*, Jahr i. B., und K. Bergmann, *Der deutsche Wortschatz*, Gießen 1912.